

Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle 20 Sgr., durch die Post bezogen mit dem betreffenden Postaufschlag.
Ausgabe: u. Annahmestellen für Inserate und Abonnementen
H. Klau, Cigarrenschm., Leipzigerstr. 77.
S. Müll, Papierhdlg., Steinböden 10.
Heinrich Gundlach, Breitestraße 22.

Halle'sches Tageblatt.

Hundertsechzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Expeditio
Waisenhaus-Buchdrucker.
Inserationspreis für die Spalten 1 Sgr. 3 Pf.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate bis 9 Uhr Vormittags frühestens werden Tags zuvor erbeten.
Inserate beständig die Annoncenbureau Hanstein & Rogler in Halle, Berlin, Leipzig, in Witten in Halle, Berlin, Leipzig, München, Straßburg, Wien &c.

N. 109.

Dienstag, den 12. Mai

1874

Zur Tagesgeschichte. Die österreichischen Bischöfe.

In der Zeitschrift „Im Neuen Reich“ finden wir eine vom Prof. v. Schulte geschriebene vor treffliche Charakteristik der österreichischen Bischöfe, der wir die folgenden Sätze über die beiden betraffenen derselben, die Cardinale Rauscher und Fürst Schwarzenberg, entnehmen. Schulte schreibt: Unter dem Absolutismus und dem Ministerium Schmerling war der Ultramontanismus der Cardinal Rauscher in Wien; weil er sich 1867 der Entründung gegen den Grafen Belcredi anschloß, ist er thatsächlich das Nolite-tangere seiner geblieben, Cardinal Rauscher ist ein in der Welle gefährter Bureaucrat, Absolutist und Centralist. Er ist von dem engherzigen spezifisch schwarzgelben Patriotismus befeelt, den die Protektionisten wie die Welt, hostie liberale Aesop und sieht das Unglück der Welt, wie sein ewiger Refrain fast in jedem „Hörtenbriefe“ lautet, darin, daß die Aemter der Ercelecepräsidenten den Sieg gewonnen hätten. Das ist seine fixe Idee. Preußen ist ihm ein Dorn im Auge; er hält für das größte Unglück, daß in Oesterreich preussische Ideen recipirt worden sind. Für Deutschland hat er gar kein Gefühl; er geht nur deshalb mit der deutschen Partei und gegen die deutsche, weil er glaubt, daß, wenn die Deutschen die Macht nicht in Händen haben, der Slavismus und Föderalismus siegt, dadurch aber Oesterreich zu Grunde geht.

Kirchlich ist er gerade so Centralist und Absolutist. Deshalb unterwarf er sich trotz besseren Willens und ungeachtet seiner vollständigen Befähigung derselben der Infallibilität aus bloßer Furcht, er werde seine Macht einbüßen. Dieser Mann besitzt große Kenntnisse, ist aber von einer unglaublich engen Auffassung beherzt und objectiven Grünsden in dem Momente unzugänglich, wo sie mit seinen fixen Ideen in Collision kommen. Durch seine geistige Ueberlegenheit über die anderen Bischöfe hat er diese vollständig beherrscht, bis zu dem Grade, daß selbst seine größten politischen Gegner, wie Cardinal Schwarzenberg, bei jeder Veranlassung sein Drafal anstößten. Rauscher hat Alles seit 1855 gemacht, er hat die theologischen Facultäten ruiniert, verbrüdet, hat er klars eine dem Kirchenrechte gefeierte Stellung bekam, er hat jede wissenschaftliche Bewegung im Clerus unterdrückt. Der eminent kirchliche Theil hielt ihn fest für einen Josephiner, der freiere für einen fanatischen Ultramontanen.

Der Staat ist ihm zuletzt nur ein Werkzeug hierarchischer Macht. Niemand beweist dies mehr als eine Aeußerung, die er mir gegenüber im September 1867 machte. Ich stellte ihm vor, wozu es komme, wenn man den Standpunkt feilschte, daß nicht aus Concordate gerittelt werden dürfe, und wenn die projectirte Bischofsadresse erfolgte. Sein letztes Wort war: „Wenn der Kaiser wirklich das Concordat fallen läßt, liegt mir an der Kirche mehr, denn schreie ich mich den Föderalisten an.“ Ich entgegnete ihm

zwar, daß ich überzeugt sei, er werde dies nicht thun, aber ich habe die feste Ueberzeugung, daß er den Moment für gekommen erachtet, seine Tendenzen zu verwirklichen, wenn die ultramontan-föderalistische Partei Garantien giebt, daß die Hierarchie ihre alte Macht wieder erhalte; dann schließt er sich ihr an, dann liegt ihm an Deutschland nichts. Seine Thätigkeit ist um so gefährlicher, als sich nicht vorstellen läßt, daß ihm kein cisleithanischer Bischof gleich kommt in der opferwilligen Hingabe zu kirchlichen und allgemeinen Zwecken, welche mit seinen Tendenzen harmoniren. Seine Stellung zum Kaiser, dessen Religionslehrer er war, macht jedes Ministerium unfähig, gegen ihn direct etwas zu thun.

Er ist der berechnendste Mensch; ich bin überzeugt, daß er im Herzen ein Feind der Orden ist, weil sie gegenüber den Bischöfen selbstständig sind, der größte Feind der Jesuiten; gleichwohl ist er der letztere sehr Stütze, weil er in ihnen vor treffliche Werkzeuge sieht und sich auch bemüht ist, daß dieselben schlau genug find, ihm selbst kein beizugehen. Ihn hat der Cardinal Schwarzenberg, als er Erzbischof von Salzburg war, zum Bischof von Salzburg gemacht.

Dieser Cardinal Schwarzenberg ist als Mensch und Priester untadelhaft, eine wirklich edle Natur. Ich kenne ihn durch langjährigen Verkehr so genau, als dies nur möglich ist. Schwarzenberg ist seiner Öffnung nach ein Gegner des Absolutismus in der Kirche, ein auf richtiger Verehrer der Wissenschaft, ein wirklich frommer Mann ohne Hypokrisie, eine wahrhaft adelige Natur von den feinsten Manieren, der größten Freigebigkeit, der mildesten Verteilung. Wenn gleichwohl manche Aete der kirchlichen Regierung das Gegenbild zu bekennen scheinen, so findet das seine Erklärung in Anderem. Ihm fehlt absolut jede Menschenkenntnis. Dazu kommt ein ungeheures Gefühl der Unsicherheit.

Man thut sehr unrecht, ihn für geistig unbedeutend zu halten. Was ihm fehlt, ist eine gründliche, tüchtig geschulte Bildung, in Folge dessen ein Mangel an positiven Kenntnisse, Dinge, welche sich leicht erklären, wenn man erwägt, wie Keinen erzogen werden und wie die Studien vor vierzig Jahren bestanden waren. So weit er wirklich tüchtige Lehrer hatte, z. B. Günther, ist er feiner als derjenige denken sollte, der ihn nicht genau kennt. Zu dieser Unsicherheit kommt der große sociale Abhang zu seinem Clerus und der Umfang, daß er vielfach mißbraucht wurde. Die natürliche Folge war, daß er sich besonders gefüllt in der Vornahme geistlicher Feiertlichkeiten, bei denen seine ganze äußere Erscheinung in den Vordergrund tritt, daß er im Uebrigen sehr ängstlich und penibel ist. So kam es, daß er, ganz gegen seine Natur und ohne dies zu merken, von einer liberalen Partei geleitet wird und zuletzt Acten zustimmt, die ganz gegen seine wirkliche Ueberzeugung gehen. Hieraus und aus seiner socialen Stellung erklärt sich seine politische Haltung.

Berlin, 9. Mai

(Abgeordnetenhaus.) Die heutige Sitzung wurde um 11 1/2 Uhr vom Präsidenten von Bennigsen mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet. Das Haus trat hierauf in die dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Verwaltung ererbiger katholischer Besitztümer. Es meldten sich zur Generaldebatte 10 Redner, 6 für die Vorlage. Das Haus ließ indessen nur die Abgg. Reichensperger, von Wierzbinski, Dr. Respondek und Baudri gegen, Graf Wetzky-Huc, Dr. Hänel und Dr. Agelie für die Vorlage zum Worte.

Es werden alle Paragraphen des Gesetzes ohne Debatte angenommen. Bei der Abstimmung über das ganze Gesetz, die eine namentliche ist, erhält dasselbe 257 Stimmen (geg. 95). Unter den dagegen Stimmenbenen befinden sich die Abgeordneten Pauli von der Fortschrittspartei und Donat (katholisch) von den Conservativen.

Es folgt die dritte Lesung des Declarations- und Ergänzungsgesetzes über Ausübung und Anstellung von Geistlichen. Die einzelnen Paragraphen und Johann das ganze Gesetz werden mit großer Majorität, ohne abermalige namentliche Abstimmung, angenommen. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr.

Berlin, 9. Mai. Von ämtlichen Kreisen wird berichtet, daß der ganze Thatsachen, auf welchem die Correspondenz der „Times“ aus Paris vom 5. Mai, betreffend die Eröffnung des Reichskanzlers Fürsten von Biemarck an den König Victor Emanuel, beruht, eine direkte Erfindung sei, welche nur den Zweck habe, die Friedliebende Deutschlands zu verächtlich.

— Außerdem Benehmen nach hat der Kaiser das Reichspressegesetz vor seiner Abreise nach Wien abgeben lassen. Die nächste Volkskählung im deutschen Reich soll am 1. December 1875 stattfinden.

— Man glaubt, bemerkt zu haben, daß die französische Regierung neuerdings im Auslande Antragsungen macht, um wieder ein actives Programm zu betätigen. Dies soll namentlich auf journalistischem Wege geschehen. Man beobachtet diese Symptome gleichzeitig in Konstantinopel, Wien, Petersburg und London.

Bonn, 6. Mai. Die ultramontane „Deutsche Reichszeitung“ meldet, daß in Salerno die Leiche des dort verstorbenen Erzbischofs Salomone, aus dem dieselbe jüngst vom Kirchhofe in die Samlungsräume übertragene wurde, nicht mehr vorgefunden sei. Daraus schließt das Blatt, daß die Liberalen die Liberalen, wie es sich ausdrückt, die Leiche gelassen hätten. — Vielleicht haben es Mönche gethan, um eine „Reliquie“ daraus zu machen?

Helm, 7. Mai. Der Erzbischof ist, wie die Köln. Volkszeitung meldet, vorgestern Nachmittag aus dem Mittelgebäude des hiesigen Arresthauses nach dem Hügel Nr. 3 (Hügel für die zu Gefängnis Verurtheilten), eine Treppe hoch umquartiert worden. Seine Wohnung besteht aus einem früheren Arbeitszimmer und einer Schlafzelle. Die

Der Rabe zu Merseburg.

(Sage der Vorzeit.)

Da, wo jetzt der Schlossgarten in Merseburg ist, war vor Zeiten ein hübscher Tannenwäldchen, durch welches einige Wege gehauen waren, doch verirrte sich selten ein Spaziergänger dorthin.

Der Bischof betrat den melanancholischen Hain nie, so lange er noch froh, gesundlich und lebenslustig war, jetzt fiel es ihm ein, sich dort einsam zu ergehen, und er führte seinen Entschluß aus.

Ohne des Waldes sonderlich zu achten, schlich er in tiefen Gedanken durch den Tannenpalm und verfolgte seinen einsamen Weg.

Plötzlich hörte er seinen Namen rufen und sah empor. Der Rabe war ihm nachgeflogen und flatterte jetzt auf seine Schulter; zugleich vernahm er seitwärts einen Schrei und erlickte eine Frauengestalt, welche ihr Gesicht verhüllte hatte und heftig zu weinen schien. Sie lag auf den Knien an einem Hügel, der mit Moos überwachsen war und auf dem ein kleines hübsches Kreuz stand, an welchem ein frischer Immergrünzweig hing.

„Ein Grab? und hier?“ fragte Thilo verwundert. „Dabe ist doch hier noch nie ein Grab gewesen, und wer ist es, der hier in ungewohnter Erde ruht?“ — Er sah auf das jammernde Weib und schwing eine lange Zeit — dann fragte er laut: „Wer seid Ihr, und wo ist das Grab, an welchem Ihr weint?“

Da hob sich langsam eine Hand aus den Schleiern und schob diese zurück, und der Bischof sah in Elisabeths ein so helbe und unschuldvolle Züge, die jetzt der bittere Gram entstellte und die Wangen, die einst so rosenroth waren, und jetzt so schneeweiß, sie preßte die Thränen zurück und sprach mit schmerzlichen Ton:

„Der hier ruhet, das ist Johannes, Euer Kämmerer, und ich bin seine Enkelin, und ich trine hier jeden Tag und trafe Gott an, daß er meines Großvaters Unschuld offenbare, und wenn das geschehen ist, will ich gern sterben, denn mit dem, der hier schläft, ist mein Erbgeld hingemordet worden.“

Der Bischof hörte sie erschüttert an, dann schlug er beide Hände vor's Gesicht und eilte raschen Schrittes von dannen, als habe er einen Geist gesehen und er sah sich nicht um, und sein Rabe floh kreischend von Tanne zu Tanne und schrie: „Thilo! Thilo! Trosthal!“ und dem Bischof war es, als riefte die Stimme aus dem Grabe des Kämmerers.

In der Nacht, welche diesem Tage folgte, wälzte sich, wie dies öfter geschah, der Bischof unruhig auf seinem Lager umher und der Schlafmer stieß ihn lange.

Endlich fand er den Schlaf, aber da kam ein schwerer qualender Traum über ihn. Es träumte ihm er sei gestorben und seine Seele sitze in dem Tannenpalm auf dem Grabe des alten Johannes und könne dort nicht weg, wie gern sie auch wolle, denn wenn sie sich erhob, um davon zu fliegen, so wuchsen aus dem Grabe zwei Arme, die breiteten sich aus und hielten sie fest, daß sie sich abhänge in vergeblichen Mühen. Dann kam der Rabe geflogen und hatte in seinem Schnabel den Ring, den ließ er auf das Grab des Kämmerers fallen, da öffneten sich die Arme und ließen die Seele frei.

Und wieder war es dem Bischof, er wandte durch den Dom, aber doch sei er schon lange gestorben und er sah ein metallenes Grabmal, das war ihm errichtet und er las darauf seinen Namen und den Tag seines Todes, aber wunderbar war dabei, daß auf dem Monumente nicht sein Wappen war, sondern ein anderes, vor dem er sich sehr engekte, nämlich auf dem Schilde war ein Rabe abgebildet, der hatte, wie er ihn zuvor gesehen, den verhängnisvollen Ring im Schnabel und über dem Schilde hoben sich des

gerichteten Kämmerers Arme empor. Schaudern wandte er sich hinweg vom dem Grabmal und ging aus dem Dome in das Schloß, aber überall, wo er blickte, sah er jenes Wappen, daß er in qualender Unruhe nicht wußte, wozin er sich wenden sollte, in den Gemächern, über den Thürnen, außen über den Pforten und an den Mauern stand drohend an jene unheilige That mahnen, bald gemacht, bald in Stein gehauen, das schreckliche Wappen da, und da war es dem Bischof, als könne das Wappen reden und erzählen von Jahr zu Jahr, daß der Bischof der Nachwelt von ihm und seiner überlieferten That.

Endlich erwachte er, ganz matt und unwohl, und als er das Lager verlassen hatte, entwarf er auf ein Pergament das Wappen genau so, wie er es im Traume gesehen und bedrte auf's neue, als er die Zeichnung vollendet hatte und barg sie unter seine Schriften.

Es kam der Tag der Kirchweih, der immer als ein großes Fest im Merseburger Schlosse bezangen wurde. War es auch dem Bischof nicht wie Festtag, so durfte er doch diesmal nicht unterlassen, Gäste zu laden, und so unterbrach denn einmal Geräusch die trübe Stille, welche lange im Schlosse heimlich geworden war.

Der biedere Gerhard von Meissen kam auch wieder mit einem ansehnlichen Gefolge von Rittern und Geistlichen gezogen, ihm schloß sich der Bischof von Wurzen an, auch von Naumburg kam der Bischof wieder; beim der Groß, den Thilo einst gegen ihn gefaßt, war längst vergessen und vergeben.

Viele Ritter und Erbe aus dem Sachsenlande und aus Thüringen stellten sich ein, und es war lange Zeit nicht so glänzend in Merseburg vorgegangen wie jetzt, auch zogen eine Menge Krämer, Kauler, Sänger und Spielleute nach der Stadt, denn die Kirchweih war ja das schönste aller Volksfeste.

Doch schien es, als wolle der Himmel das Fest nicht durch heitere Witterung begünstigen, denn am Vorabend

Magnet Leipzig dorthin abgelenkt war; und wenn auch noch nie vor Alters die vier Brunnen im Tale raslos ihre Gaben spendeten, die über hundert Ketten um sie her die Soole abdampfen, — sein salzgebender Giel fand viele Concurrenzen unterwegs, und aus reicheren Fundgruben strömte einer veränderten Welt der Reichtum zu.

Die Eisenbahnlinie ließ erst recht den Abstand gegen das glücklichere Leipzig fühlen; nur einen Viertel genos Halle bei der Anlegung der Wege eines dampfbesiegelten Verkehrs: seine Lage mehr im Westen unserer Niederungs- bacht an der Schwelle von Thüringen. Die Bruchflächen nach Merseburg hin waren jahrbar gemacht, der Zugang nach Mittelthüringen direct laudwärts über Naumburg, ohne den Umweg durchs Unfruchtbar, lag längst offen. Der zuerst geschaffene Magdeburg-Halle-Leipziger Schienenweg, der also selbst die beiden Ribanen eisen verteilte, konnte daher ohne Umstände von Halle südwärts auf Erfurt und Eisenach weiter geführt werden, und bald erhöhte sich die alte Bedeutung von Halle als Knotenpunkt des Verkehrs nach und von Thüringen sehr beträchtlich durch die Berlin-Anhalter Bahn. Ja die Lage unserer Stadt genau im Schnittpunkte der Magdeburg-Eisenacher Straße mit dem vortheilhaftesten Thalweg von Kassel über Nordhausen nach Berlin näherte mit immer neu anwachsenden Straßen den Halle'schen Eisenbahnhafen doch nicht unbedeutlich dem Rang: des Leipziger.

Daß dieses Lagerverhältnis so schnell zur Geltung kam, hatte seine Ursache in dem völlig unerwarteten, mit einer ganz anderen Gunst der Lage innig verknüpften Emporkommen Halles zur Industriefabrik modernen Seides, die nicht bloß Transithandel treibt, sondern mit eigener Production in das Getriebe des Welt Handels sich einfügt.

Eine Industriefabrik ohne feinstes Brennmaterial ist in unserer Lage nicht mehr möglich. Die wenig ausgeübten Steinbohlenwerke von Wettin und Löbzin hätten Halle nie hinlängliches Heizmaterial für seine Maschinen liefern können, und die nächsten reicheren Steinbohlenlager, die sächsischen, hatte Leipzig wieder viel näher. Der südliche Theil der Einwohnerchaft von Halle hat zwar das seltsame Glück, immer auf Kohlen zu sitzen; und diese Kohlen, die sich in mächtigen Doppelschichten weit in das Land hineinziehen, die Braunkohlen, denkt sich ein Jeder so untrennbar mit der Atmosphäre von Halle verbunden, wie den Giebeln und seinen Zopf. Der Giebelzug ist aber fast, so neuen Datums wie der Braunkohlenzug in unserer Straßen. Die alten Hallenser heizten merkwürdig genug früher mit Stein- als mit Braunkohle.

Erst in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts vermochte man es, das alte Vorkriegsfeuer die letztere zu überwinden. Der ungeheure Schatz, welchen der heimische Boden an diesem wahrlich nicht verächtlichen Brennstoff barg, entfaltete sich erst in seiner ganzen Größe, als man ihn seit 1855 höchst gewinnreich zu verwerthen, folglich mit geschärfstem Eifer zu suchen anfing. Man entdeckte, daß gewisse gelbliche Braunkohlenarten in unserer Nachbarschaft, die sogenannten Schwefelkohlen, trockener Destillation unterworfen, Eisenmassen liefern, aus denen das nachsäthliche Paraffin und das petroleumaähnliche Solardit sich bereiten ließen.

Keine Gegend der Welt gewährte in ihrem Braun-

stohlenvorkommen so große Vortheile wie die hiesige; kein Wunder also, daß man nun anfing, rüstiger als je zu schürfen, und so entlegene dem Erdenschöße ungenutzte Schätze. Besonders dicht gerührt umgeben diese Kohlenfelder das südwestliche Kreisviertel unseres Stathorizontes, von Zeit über Weisfeld und Rothbach nach Wöblingen, überall werthvollen Heilguth, namentlich zwischen Zeit und Weisfeld jene noch viel werthvolleren Leuchtstoff darbietend — dies letztere freilich nicht ohne den Rauschfleck des Meisenfeld, der aber wunderbar sich vervollkommnete, als er seit dem feindlichen Ansturm des amerikanischen Petroleums, d. h. seit 1863, gezwungen war, durch immer reiner und zweckmäßigere Darstellung dem Paraffin und Solardit den Markt zu erhalten.

Uns allen ist noch in frischer Erinnerung, wie in den letzten 20 Jahren unter solchen Verhältnissen die neue Zeit, die Zeit der Dampfmaschine, in diese uralte und fast auch ältlich matt gewordene Stadt ihren verjüngenden Einzug hielt. Mit Amerikanischer Hast — galt es doch den Kampf ums Dasein gegen einen Amerikanischen Feind — stiegen, so weit man von den höchsten Thürmen blicken konnte, die Weisfelder dieser neuen Zeit, die schlanke Schornstein- obelisk aus der Erde, denn man hatte ja nun heides: Kohlenabfuhr für die Maschinen und einen Rohstoff zu gewaltreicher Maschinenfähigkeit. Andere Rohstoffe und vor allem das unentbehrliche Eisen mochten nun von den Bergen der Helmsch oder aus Scandinavien, von den nach- barlichen Ribdenfeldern oder den Pflanzungen anderer Welt- theile herbeigezogen werden — die Halle-Leipziger Macht war nicht mehr bloß in ihrem Dien industriell.

Halle lag vortrefflich im Brennpunkte dieser Stätten unserer aus dem Boden geschaffenen Braunkohlenindustrie. Noch vor 20 Jahren ohne eine einzige Maschinenwerkstatt, wurde es grade durch seine bei immer regerer Nachfrage mächtig entwickelte Maschinenfabrikation für die Nähe und bald auch für die Ferne bedeutend. Seine geographische Lage am schiffbaren Fluße ermöglicht ihm, selbst Englische Steinbohlen bei billiger Kracht über Hamburg zur Speisung seiner Maschinen zu bringen, seine eisernen Arme nach Kassel und Leipzig führen ihm noch weit mehr Westfälische und namentlich Sächsisch-Steinbohle zu; daß jedoch die Lage mitten in dem reichsten Norddeutschen Braunkohlen- gebiet erst den wahren Ausschlag giebt, lehrt das Verhältnis, in welchem am hiesigen Orte der Steinbohlen- zum Braunkohlenverbrauche steht: es ist das Verhältnis von 1 : 22.

Nach der Abstufung des Alters der im Boden des städtischen Weidwieses abgelagerten Gesteinsschichten hat sich der uralte Gewerkschaft Halles aus dem uralten Zechstein, dem Spender der Solquellen, der neue aus dem viel jünge- ren, daher ganz oberflächlich aufliegenden Tertiargebirge entwickelt. Aber wie viel schweriger war diese auf der Tertiarbohle beruhende Entwicklung und wie schnell und glän- zend hat sie sich jugtrogen! Auch die heutige Salzfaberei machte sich nicht von selbst, unendlich mehr jedoch bedurfte diese neueste Ausbeutung unserer Stadtlage der erfindungsreichen Köpfe, der thätigsten Hände.

Der regsame Geist der Hallenser war allerdings nicht unbeeinträchtigt von der Lage ihres Wohnortes in so verkehr- reicher Gegend, wo kein Hindrücken wie im abgelegenen

Gebirgsdipfel erlaubt war, wo immer die „Geister auf ein- ander plagten“; wer aber den Geist einer Bevölkerung, und wäre es auch nur einer städtischen, von solchen Ein- flüssen ganz und gar geschaffen wissen wollte, der mügte von lauter Annehmlichkeiten träumen oder die Anerbung legen- nen. Grade die Hallenser sind eine unendlich gemischte, von allen Himmelsgegenden an den alten Salzflug ver- sammelte Gemeinde, deren Elemente durch die bekannte Ra- ceneingemengung in Hallenser, Haller und Hallanten bei bei weitem nicht erschöpft sind, zumal die Haller aus die eigentlichen aller Hallenser doch mit zu den „eigen- lichen“ zu zählen sind, und Hallanten zum Glück nicht für specifisch Hallensisch, sondern mehr für international (in rother oder auch anderer Farbe) gelten müssen. Kelten, Sorbenwenten, Ober- und Niederdeutsche, Juden und erst neuerdings die Französische und Pfälzische Colonie haben sich hier in einer ähntlich mannigfaltigen und öpflisch gün- stig ausgefallenen Concentration verbunden wie in Berlin. Daß aber dieses Halle wirklich auf dem ganzen Wege von Berlin bis nach Frankfurt a. M. die größte Stadt gewor- den, während im Mittelalter nie voll 10,000 Menschen innerhalb der Hallischen Ringmauer gewohnt zu haben schei- nen, noch um 1750 Halle auf der Bevölkerungshöhe des heutigen Merseburg stand, das verdanken wir in erster Linie unserer Anbaufrucht.

Der schöne Band der sich hier seit alter Zeit zwischen der geschäftsthatigen Bürgerchaft und den die lastenartig sich abschließenden Kreisen von dealer Beschäftigung ge- schlungen hat, sichert bei voranschreitlich noch stark aufwach- sender gewerblicher und Handelsbebung unsere Stadt vor der gefährlichen materiellen Einseitigkeit auch in der Zu- kunft. Daß es aber eben die materiellen Güter waren, durch die Halles Größe gegründet und immer wieder neu verjüngt wurde, berechtigt zu dem schädlichsten Ausblick in alle Ferne kommender Jahrhunderte. Wäre Halle eine Schöpfung der Fürstenlaune oder bekände es durch seine Hochschule, so wäre es zu bemessen, unumwandelbares Gebeiden der Stadt zu verheissen, da der Menschen Werte um so fähiger sind, je mehr sie in die Willkür der Menschen gestellt sind. Was aber immerhin der Ruhm unserer Provinz, in Halle die größte Preussische Universität nächst der Berliner zu besitzen, bereinst verzeihen, wie er denn erst jüngst entland, die Natur der Lage von Halle nicht bleiben und somit alles, was aus ihr stammt — es sei denn, daß die schaffende Kraft des Menschen von dieser Stätte weiche. Und wie wäre das zu bejorgen, so lange wir uns unseres höchsten Gutes, unserer nationalen Freiheit und Einbeit erfreuen, die ja in erster Linie zugleich eine wirtschaftliche ist. Städte wie Hamburg und Magdeburg, Berlin und Halle sind in bemessenen Sinne ewig wie Alexandria oder Rom; ehe die Nation, welche sie die irdigen nennt, nicht das Haupt zum Tode neigt, kann auch ihr Stern nicht erbleichen.

Treszler-Gesangverein. Den 12. Mai mittel- tige Soiree Abends 7 Uhr in Freyherrns Garten.

S.-Acad. Dienstag 6 U. Volkssch.

Eisenbahn-Coursbuch N. 1, (neuestes), 5 B. in der Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§. 11 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 verordnen wir für den ganzen Umfang unseres Verwaltungsbezirks was folgt:

§. 1. Nachbenannte, durch Verletzung von Insecten und anderem Ungeziefer mög- liche Vögel als:

Rachigall, Blaueflöhen, Rothflöhen, Rothschwanz, Laubvögel, Grauswäde, Steinschwärze, Wiesenschwärze, Bachstelze, Pieper, Zaunfink, Pirok, Goldhähnchen, Meise, Ammer, Dompaff, Fint, Felsling, Zehlf, Stieglitz, Baumläufer, (Reiber), Wieschopf, Schwabe, Schar, Dohle, Rade (Manteltröde), Fliegenknäpper, Würger, Kuck, Specht, Wendehals, Eule, Bullhard, (Mauer- oder Mäuselkatze), Weibe, Krähe, Eichelheher, Tannen- und Holzheher, Tagelaf oder Ziegenmelter, Rabe, Sperling und Storch

bürfen weder gefangen noch getödtet werden.

§. 2. Vorbereitungen zum Fangen dieser Vögel insbesondere das Aufstellen von Leimruthen, Vogelnetzen, Schlingen, Dohnen, Sprenfellen, Käfigen, sind gleichfalls verboten.

§. 3. Ebenso ist das Festhalten der genannten Vögel auf den Wochenmärkten untersagt.

§. 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldbuße von 1 bis 10 Thaler geahndet.

Merseburg, den 10. März 1863.

Königliche Regierung.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hierdurch in Erinnerung gebracht. Halle, den 2. Mai 1874.

Der königliche Landrath des Saalkreises. C. v. Krojigt.

Ein gebogener **Schuhmachereibüße** (Damenarbeiter) f. Hof. St. N. N. Wauer, 6.

Ein lediger **Gärtner** sucht sofort Stell- ung als Gärtner oder Hausmann. Zu er- fragen in der Exped. d. Bl.

Ein ordentl. Mädchen wünscht zum 1. Juli eine Stelle für Küche und Hausarbeit. Zu erfragen Wäckerstraße 16, 2 Tr.

Zwei tücht. Köchinnen u. 1. Kochmamsell f. 15. Mai u. 1. Juli etc., ord. Mädch. f. 1. Juni Stellen d. Frau **May**, Brunnensplatz 11.

Eine herrschaftliche Wohnung sofort oder später zu vermieten am Geisthof 6 b.

Die zweite Etage gr. Ulrichstr. 27, 3 Stüb- chen, 3 Kammern, Küche u. Zubehör ist zum 1. Juli zu beziehen. Näheres H. Ulrichstraße 20, 1 Tr.

2 Stübchen, 3 Kammern, Küche pro 1. Juli zu beziehen Berggasse 2.

Ein **Sommer-Logis mit Garten** zu verm. Nähe des Bades zu **Gie- bichenstein, Trothbache Chausf. 27.**

Eine möblirte Stube zu vermieten **Markt 5/6.**

Eine möbl. Wohnung sofort zu vermieten gr. Sandberg 4.

Eine möbl. Stube nebst Schlaf-Cabinet an einzelne Herren vermietet: Bahnhofsstr. 12, 3 Tr.

Möbl. Stube vermietet Hof. oder 15. Mai Magdeburgerstraße 30, 1 Tr.

Antl. Schlafst. offen Magdeburgerstr. 30.

Antl. Schlafst. gr. Ulrichstr. 52, H. III.

Antl. Schlafst. m. K. Magdeb. Ch. 5, 5.

Schlafst. m. K. H. Schlamm 3, Stange.

Antl. Schlafst. gr. Schlamm 8, Hof, links.

2 anständige Schlafstellen sind offen Domplass 7.

Ein Stübchen mit Bett vermietelich Wilhelmstraße 16, im Hause links.

Möbl. Stube u. K. an einen einz. Herrn zu verm. u. 15. d. M. zu bez. Steinweg 47.

Antl. Schlafst. m. K. Schillerhof 1, I.

Antl. Schlafst. offen Neustadt 4, 2 Tr.

Antl. Schlafst. m. K. H. Ulrichstr. 13.

Ein **Kaden mit Wohnung** wird pro 1. October zu mieten gesucht.

Offerten sub N. # 1069 sind bei **Rud- dolf Rosse** in Halle a. d. S., Weid- erstraße 14, I. abzugeben.

Von 2 J. Renten, die sich verheir. wollen, wird ein Vogis v. St. R. K., zum Preise von 40—50 % per 1. Juli zu mieten ge- sucht. Gef. Offerten bittet man unter **N. H. 36** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Eine hübsche Leute suchen eine Wohnung zum 1. Juli oder 1. October (Preis 40—50 %) Zu erfragen gr. Berlin 2.

Kl. Stübch. v. ein. Frau gef. Schmeerstr. 15.

Eine Pensionärin wird gesucht und findet dieselbe gute Pflege und freundliche Aufnahme. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Verloren

2 schwarze Hunden (eine noch nicht fertig) Sonnabend Abend auf dem Wege: **Harz**, gr. Ulrichstr., Markt, gr. Märkerstr., H. **Berz** lin. Abzug, „Brockenhans. Wiederbr. 1 % Bel.

Ein gelbener **Dyrring** verloren. Bitte abzugeben Laubengasse 17 a, 2 Tr.

Verloren Sonntag Radm. ein halbgroßes Umfahrges. Bez. Bel. abzug. Ludwig. 16, I.

Ein **Portemonnaie**, enthaltend e. Pfand- schein, ein Zweiteihalerstück u. kleine Münze, verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Frau Kaufmann Hille**, Geiststraße.

Ein brauner **Hund** mit Glocke zugefahren. Gegen Futterkosten abzugeben D e m t k 7.

H. Gaule.

Ein kl. schw. **Hund** zugef. Abzug. gegen Infectionsgel. u. Futterkosten Firtengasse 6.

Familien-Nachrichten.

Entbindungs-Anzeige. Gestern Abend ¼ 9 Uhr wurden wir durch die Geburt eines schönen Mädchens erfreut.

A. Otto Schmidt und Frau.

Todes-Anzeige. Gestern Morgen 3¼ Uhr entschlief nach langem Leiden unsere gute Mutter, Schwie- ger- und Großmutter, Frau vermittel. **Frank** ge **Reinhardt**, im Alter von 71 Jahren.

Dies Freunden und Bekannten zur Nachrich- t. Um stillen Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Nach 12 jährigem schweren Leiden starb heute Abend ¼ 10 Uhr meine liebe gute Frau, die treue Mutter unserer 5 Kinder, **Johanne Christiane Rosine** geb. **Helbig**, im kürzlich zurückgelegten 66. Lebensjahre und im 40. Jahre unserer glücklichen Ehe.

Sie hat schwer gelitten, das Vertrauen auf ihren Gott aber stets treu bewahrt, und wird nun an Semem Thone den Lohn ihrer Tu- genden ernten. Friede ihrer Ruhe!

Um stillen Beileid bitten Halle, den 10. Mai 1874.

Der Kammerer **Fischmeyer**, zugleich im Namen seiner Kinder.

Dankfagung.

Unter Gottes allgütigen Schutze ist es den kranken Bemühungen des hoch. Arztes Hrn. Dr. **Göddert**, des Hrn. Candidaten der Medicin **Hirsh** und **Schub**, sowie der Hebamme Fr. **Maße** gelungen, meine liebe Frau am 8. d. M. schwer, aber glücklich, von einem todt- knaben zu entbinden. Ich sage Allen, die sich dabei mit so aufopfernder, liebevoller Thätigkeit gezeigt haben, den herzlichsten, tiefschätzlichsten Dank, und bitte den lieben Gott, solche Kräfte der Menschheit gesund und noch lange erhalten zu wollen.

Gerth nebst Frau.

Volksküche: H. Klausstraße 5. Dienstag Saure Bohnen m. Schweinefleisch.

